

Wäge Mädin

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Kohlenäure. Immer mehr wird ärztlicherseits die sogenannte Sauerstofftherapie in der Heilkunde angewandt. Diese unersehbare Lebensluft, dieses kostbare Atmungselixier, bietet uns die Natur im Walde in üppiger Verschwendung dar, oft noch gewürzt mit wohlriechenden ätherischen Ölen. Wie eine besonders wohl^{schmeckende} Speise dazu verführt, daß man mehr genießt, als zur Stillung des Hungers notwendig ist, so treibt auch des Waldes ambrosische Lungenpeise den Spaziergänger unwillkürlich zum tieferen, volleren

Atmen. Eine gesundheitsfreudige Lust, in recht tiefen Zügen diese Luft einzuatmen, ergreift uns, begierig saugen die Lungen das Labsal ein, schneller und höher dehnt und weitet sich die Brust. Das sind die gesegneten Stunden, in denen der Organismus Lebenskraft aufspeichert als Reservesond für schwere Tage des Krankseins oder der übermäßigen Arbeit.

Alle diese verschiedenen hohen Gesundheitswerte heult uns der Wald!
Dr. Thr.

Wäge Mädin.

Es Gleichli us em Ämmethal, erzelt vom Simon Gfeller.

3

Es isch sälb Winter dene Säuline wohl cho, hei si chli toll Burscht un e chächi Natur gha, süscht wäre si i dem halte Steweli inn erfrore. U Beklin isch es wohl cho, het er es asäheligs Chrümmlli voll Händöpfel un e Brügi voll Afläsofs gha, süscht wärin ihm di Tierli no sawft z'mitts i der Maschtig inne düreghheit. Nume het ne du dä groß Huuffe Händöpfel verführt, daß er no-n-es par Sed voll dervo het verchauft u zweni übersinnet, wi läng daß si der Winter chönnt strecke. Un eso het es si du zuetreit, daß Bekli schier vor d'Fuer use cho ischt, lang gäb der Hustagen isch do gsi. Bigrnflig het er du wider chli der bitrüebte Würklichkeit müeßen uf besserer Bei hälfe. We men ihn het ghört brichte, hei di Säu to u bravet, daß me si drüber het müeßen ufhalte. Emel so gäge drei Zäntner het de eini frävelli gwoge. Im Aede heige si Späd, es Tschmäffer chönnt me samt em Hefti ahestede, gäb men ufs Fleisch chäm.

Derewäg het er de Händlerere die Säu bischriben u atreit u gradeinischt e Chäuser zuehglöck gha. Der Stuhhüslimegger, e dide Pfuusi mit eme länge Schnauz u ere Stimm, wo ein gäng gmahnet het a Schüfeißi mit Spädgräubi drin, isch se zersch cho luege.

Wo-n-er gäg em Hüslu uehen isch cho z'pnschte, isch es Beklin doch nümme ganz wohl gsi bi der Sach. Er het afof zruggbuechstabieren i aller Strengi u gseit: Heh hm jo — di Säuli figi i der Letschti us wahrschynlig schier fählbar gsi, si heigt nümme me so rächt gfrässe. Es düech ne sie heigi vil g'leidet; aber er heig nid chönne druf cho, was hinger ne sig. Bilscht heigi se d'Ratte z'fash ploget, si figi emel z'Nacht gäng e so urüejig gsi.

Der Stuhhüsler het nid vil druf gseit, u Bekli ischt ihm go 's Säusteltori ufmache. Jez het der Stuhhüsler ersch nüt me gseit. Langgäng ischt er über d'Säustelwang ihe gläge u het i das Säusteli ihe g'gäuet. Numen um d'Muleggen het's ihm zodet, wi we ne dä mit de Hörndline stüpfli i siner chlynen Neugli hei vor Tüfelfüchtigi ganz glicheret.

Wendtlige het si Beklin nümme mögen uberha u fragt so verschöchne: „Un jez, wi gfallt si-n-Gsch?“

„Hm“, pärschet der Stuhhüsler drädig, „zum Mehge si sie mer wohl höch uf de Beine. Die wäri besser ngrichtet für's Springe, der Schmuß u 's Fleisch plogeti se nüt. We si 's Winterburscht ließi goh u si täti ethääre, so chönnt se vilicht uf Basel ahe gäh a Poschtwage. Zersch müeß i aber däich do no schrybe!“

Dermit het er der Städten unger en Arm gnoh un isch gange, ohni es Boff z'tue.

Natürlich het er di Gschicht vo dene magere Poscht-säuline im ganze Revier umen ustreichlet. Es het e Lärme gäh, öppis erschrockeligs, u Bekli het e Heidemueß gha, bis er ne numen ischt los gsi — vo vil löse, herjeh, gar nüt z'rede.

Es par Tag het si Bekli schier hingernider g'gereret wäge dem Säulärme u hätt der Stuhhüsler am liebschte mögen erwörge. E sövel gärn wi-n-er hätt es Chuehli

zueheto — Heu wär jo-n-es stußs Stöckli uf der Bühni gläge — aber wo Gält härnäh? Jo, das ischt e herti Ruß gsi für ihn. Wendtlige het er e Rauf funge. Chuehli zchoufe het er kes vermöge; aber er het eis ihedinget un a d'Fuer gnoh. Jez ischt emel gliich eis im Stal gftange. Un jez het Beklin 's Läben ume gfreut, jez het er der Chnopf früscherdings ufsto. Schier Tag u Nacht ischt er i de Säge gsi oder im Steweli usse gruppet u het dem Tierli gchlütterlet u gchrählet. Er het nid nogäh mit Puße bis 's ganze Fälgänzt het wi-n-e Spiegel. Derno het er es Täfeli ob e Baareladen uehegnaglet, dert ischt mit Farbbliwiß schön druf gmole gsi der Name „Chroni“.

Wo-n-er alls het im Greis gha, ischt er wider hinger e Tisch ghodet u het d'Fädere lo übersch Papis tanze. Di Bollkomeni hätt zuehe sölle. Er isch wider ganz angerhalbsturme gsi wägere u desume gfügiert, daß ihm d'Hofegschlötter nume so gflutet hei. Di Scheißli hei der ganz Tag zäberlet u gflüperet, es het ein nienera bas g'mahnet weder a d'Gable vome Heuwänder, wo im schönste Lauf ischt. No ob em stillstoh ischt er gäng vo eim Bei ufs angere trättschet.

U si mer de öppen einischt en Augeblick alleini gsi, wi-n-e Schwid het er voren afof stürme. I bi halt der enig Mönstsch gsi, wo-n-er vor ihm het dörfe 's Härz usschütte. Vor mir het er nüt heimligs gha u mer de didischt siner Absichten über d'Lüt u 's Wältwäse ghörig zerglüberet.

„Lue“, het er einisch gseit, „Wnhervold u Mannevold das si zweuergattig Zwätsche. Was 's Mannevold abitrifft, di solli gädrieg u knochet sy. Fleisch u Schmuß bruche die nid viel az'häiche, besser z'spiz weder z'feiß. D'Feißi ischt eini vo de wüeschtsichte Untugete, wo-n-es cha gäh, si macht se nume schlampig u fuul u bringt sen alletwägen i Hingerlig. Mit em Wnhervold — uha, das isch e zweuti Sach. Die sölli rund sy, wi we si ab em Dräihban chämi, u schön teigg u grifig, daß me nid blau Mose dervotreit, wo me numen a se chunnt. Das söll es Arüehre sy wi zähefränkige Chittelbröstlisamet. E Mannevoldchärm — Städebärgstärne! — dä söll usgseh, wi we me ne-n-us Wälleselstümpe zläme dräiht hätt. In e Wnhervoldchärm hinggäge söll me chönne Tümpfi drücke wi i früschen Anke. 's Mannevold u 's Wnhervold weiß Mulch, das ischt wi der Rauf u 's Lingen am Brot. 's Mannevold söll em Rauf gliuche u 's Wnhervold em Linge. U bi mir u Mädin stimmt das ufs Loch. I bi frili e chli e düre Straffel u schieße niemere d'Ungerzüg vo der obere Tili ahe mit em Chopf. Aber vürerch chän i gäng no gleitiger weder die meischte Junge. Zähng fähle mer no kes Halbdöke u der Ote het mi no nie ploget. Ein klein Männlein; aber ein tapfer Männlein! We-n-i de Mädin z'Chilche fuehrti ober z'Marit — Städelatärnetägel! — es gieng de no mängem es Heiterloch uf, daß er'schi a Beklin uberluegt un uberlüpft heig. We me wil wüsse, was mit eim fig, müeß me nume luege, was er für-n-e Frau heig. Dertdüre tuet me si nid gschwung uberhaue!“ (Schluß folgt.)